

Sonderdruck aus:

Jörg Drews (Hg.)

Seume:
„Der Mann selbst“
und seine „Hyperkritiker“

Vorträge der Colloquien zu Johann Gottfried Seume
in Leipzig und Catania 2002

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2004

Karl Wolfgang Biehusen

Kratzen am Mythos

Anmerkungen zu J. G. Seume

Johann Gottfried Seume (1763-1810) wußte Freundschaften zu schätzen und zu pflegen. Aber auch er wäre vermutlich von dem Zuspruch überrascht, den ‚seine‘ Homepage im Internet erfährt: In 2½ Jahren ist *www.seume.de* über 66.000 Mal aufgerufen worden. Rückmeldungen zeigen, daß man seiner keineswegs nur an Schulen und Universitäten gedenkt. Und nicht nur in Deutschland stoßen sein Werk und seine Biographie auf Interesse. Da stellen sich Fragen: Was fasziniert die Menschen bis heute an dem alten Griesgram, Aufklärer, Wanderer, Poeten, Publizisten und Reiseschriftsteller Seume? Ist die Faszination überhaupt begründet?

Im Jubiläumsjahr 2002 steht Seume nicht ohne Grund vor allem als Wanderer hoch im Kurs. Sein Werk *Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802* wird schon aus terminlichen Gründen in den Mittelpunkt der meisten Veröffentlichungen und Veranstaltungen gerückt, die seinem Gedenken gewidmet sind. Doch Seumes gedenkt man auch in weniger jubiläumsgeschwängerten Zeiten oft besonders als Dauerläufer, wenn nicht gar als Theoretiker für besonders sportliche Varianten des Reisens.

Wer geht, sieht im Durchschnitt anthropologisch und kosmisch mehr, als wer fährt. Ich halte den Gang für das Ehrenvollste und Selbständigste in dem Manne und bin der Meinung, daß alles besser gehen würde, wenn man mehr ginge. [...] Wo alles zuviel fährt, geht alles sehr schlecht; man sehe sich nur um. [...] Fahren zeigt Ohnmacht, Gehen Kraft.¹

Das sind Zitate, die jeder Wanderer kennt, der sich schwitzend auf Seumes Spuren verwirklicht. Stutzig macht ihre Quelle: Sie stammen nicht aus dem *Spaziergang*, sondern aus des Meisters zweitem großen Reisebericht *Mein Sommer 1805*, dem Buch über eine Rundreise um die Ostsee, die er krankheitshalber vorwiegend im Wagen zurücklegte. Im *Spaziergang* rühmt er sich zwar seiner Fitness und seiner Leistungen als Fußgän-

¹ Johann Gottfried Seume: *Mein Sommer 1805*. In: Ders.: *Werke* in 2 Bdn. Bd. 1. Hg. v. Jörg Drews. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag 1993, S. 543.

ger – zur Weltanschauung stilisierte er das Wandern aber offenbar erst später. Stimulierte ihn dazu womöglich erst die Bewunderung des Publikums für seine Fußarbeit?²

Eine zweite große Gruppe der Seume-Fans würdigt den politischen Autor Seume, den ‚linken‘ Publizisten, den Aufklärer aus ärmlichen Verhältnissen, der seinen sozialkritischen Blick von unten auf das Elend der Welt wirft, das Unglück der Beherrschten beschreibt und unerschrocken die Herrschenden als Schuldige brandmarkt. Zahlreich sind die Aussagen in Seumes Werk, mit denen sich dieser Ausschnitt des aktuellen Seume-Bildes belegen läßt: „Jetzt haben wir Haufen von Fürsten und Scharen von Edelleuten, während es auf der Welt nichts Unedleres geben kann.“³ „Die Pfaffen haben die Erbsünde geschaffen, und der Adel verewigt sie: die Despotie verewigt alles zusammen.“⁴ So äußert sich der aufrechte Gegner von Adel und Kirche wie wir ihn kennen und schätzen. Aber es ist fast leichter, ganz anders klingende Bekenntnisse zu finden:

Wir wollen den Fürsten nicht vorzugsweise die Last des Unheils aufbürden: denn wo das Volk zur Entscheidung kam, ging es verhältnismäßig nicht besser; das zeigt die alte und neue Geschichte. Alle tragen ihren Teil zur Schuld.⁵

Ausgerechnet Seume, der Mann aus dem Volk, Sohn eines verarmten Bauern und Gastwirts, hielt nicht viel von den sozial Deklassierten und politisch Entmündigten. Von ihnen verlangt er sogar ausdrücklich Kirchen- und Obrigkeitstreue, nachzulesen etwa in dem *Pflichten- und Sittenbuch für Landleute*.⁶ Dieses Werk war eine Auftragsarbeit für seinen Freund, Verleger, und zeitweiligen Arbeitgeber Georg Joachim Göschen, der jedoch von einer Veröffentlichung zunächst Abstand nahm.

² Schon in einer der ersten Rezensionen des *Spaziergangs* wird das Werk u.a. deswegen als bemerkenswert bezeichnet, weil es eine Fußreise und damit ein „kühnes, genialisches Unternehmen“ zum Gegenstand habe. (Zeitung für die elegante Welt Nr. 67 vom 4. Juni 1803, zitiert nach: Oskar Planer und Camillo Reißmann: Johann Gottfried Seume. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften. Leipzig: Göschen 1898.)

³ Johann Gottfried Seume: Ein Bändchen Bemerkungen und Konjekturen zu zahlreichen schwierigen Stellen des Plutarch, Werke, Bd. 2, S. 351, Vorwort.

⁴ Johann Gottfried Seume: Apokryphen, Werke, Bd. 2, S. 118.

⁵ Seume, Mein Sommer 1805 (wie Anm. 1), S. 546, Vorrede.

⁶ J. G. Seume's sämtliche Werke in acht Bänden. Bd. 6. Leipzig: Hartknoch 1839.

Sicher nicht zufällig fand sich das Manuskript nach Seumes Tod im Besitz eines Pfarrers.

Nein, Seume war sicher kein Demokrat, so gerne ihn im 20. Jahrhundert vor allem die ‚68er‘ in dieser Rolle sehen wollten. Seine Bewunderung galt eher autoritären Strukturen und Figuren. In Napoleon Bonaparte sah er lange den Vollender der Französischen Revolution und hat ihn zeitweise geradezu zum Idol erhoben. Mit dieser Haltung befand er sich seinerzeit in großer und guter Gesellschaft. Goethe, der laut Eckermann kein Freund des ‚sansculottischen‘ Seume war⁷, hat dem Imperator seine Sympathie sogar dauerhafter bewahrt. Seume geriet über den Verrat seines Helden an der guten Sache geradezu in Verzweiflung. Mit dieser Haltung läßt sich zwar die Prinzipientreue als Bestandteil seines Images belegen, nicht aber der Stoizismus, den vorzuleben er stets bestrebt war.⁸ Und ein überzeugterer Aufklärer hätte nicht resigniert festgestellt: „Die Geschichte scheint mir fast zu bürgen, daß die Menschen keine Vernunft haben“.⁹

Vertrauen setzte Seume allenfalls in die Vernunft traditioneller Eliten, also in den Adel, wenn nicht gar in Fürstinnen und Fürsten. Freundschaftlichen Umgang pflegte er mit vielen Vertretern des Adels, wie Karl Ludwig August Heino von Münchhausen-Oldendorf¹⁰ und Elisabeth von der Recke, die ihn in seinen letzten Tagen betreute. Freilich, diese Haltung kann kaum verwundern: Nicht den Beherrschten, sondern den Herrschenden schuldete der kleine Mann aus Poserna Dank – und hat damit auch nicht gespart.¹¹

Es waren vor allem – und ausgerechnet – Aristokraten, die ihn materiell und immateriell förderten. Ein Graf Hohenthal finanzierte seine

⁷ Zitiert nach: Seume, Werke, Bd. 2, S. 816.

⁸ „Jetzt will ich leben, und gut und ruhig leben, so gut und ruhig man ohne einen Pfennig Vorrat leben kann. Es wird gewiß gehen, wie es bisher gegangen ist; denn ich habe keine Ansprüche, keine Furcht und keine Hoffnung“. Johann Gottfried Seume, *Spaziergang nach Syrakus*, Werke, Bd. 2, S. 162f., Vorrede.

⁹ Seume, Apokryphen (wie Anm. 4), S. 15.

¹⁰ Über die Rolle der weit verzweigten Familie von Münchhausen in Seumes Leben und Autobiographie äußert sich Inge Auerbach in ihrem Beitrag *Seume und der bessische Soldatenhandel* im vorliegenden Band.

¹¹ Es ist vielleicht kein Zufall, daß Seume seine enthusiastische Lobrede zugunsten von Ernst II. Ludwig, Herzog von Sachsen-Gotha und Altenburg, im *Spaziergang* ausdrücklich qualifiziert: „Du kannst mir glauben, daß ich nicht aus Gefälligkeit rede“. Zitiert nach Seume, Werke, Bd. 1, S. 537.

Schulbildung und gleich zwei Mal ein Studium. Untertänigst dankte er denn auch dem „verehrerungswürdigen Wohltäter“.¹² Ähnlich hat er seinem (letztlich nicht sehr hilfreichen) zeitweiligen Vorgesetzten, dem russischen General Otto Heinrich Freiherr von Igelström gehuldigt.¹³ Publizistisch setzte er sich auch für die Zarin Katharina II.¹⁴ und den höchst umstrittenen russischen Feldmarschall Alexander Wassiljewitsch Graf Suworow-Rymniskij¹⁵ ein. Die Herzogin Anna Amalia von Sachsen Weimar hat Seume mit freundlichem Entgegenkommen derart für sich angenommen, daß er ihrer geradezu schwärmerisch gedachte:

Lieb' und Verehrung werde das Monument
Für die erhabne seltene Fürstenfrau.¹⁶

Konsequenz war Seumes Sache sicher nicht. Der Mann, der nie müde wurde, sich „Takt für Wahrheit, Anhänglichkeit und allgemeine Gerechtigkeit und Unerschrockenheit in jeder guten Sache“¹⁷ anzurechnen, ist immerhin zwei Mal gegen Volksaufstände zu Felde gezogen. In Amerika (1782/1783) und in Polen (1793/1795). Beide Entgleisungen hat man ihm vorgeworfen¹⁸, beide konnte er nie überzeugend erklären. Den Einsatz gegen die aufständischen Amerikaner hat er (im Gegensatz zu wohlmeinenden Biographen) nicht einmal mit der Zwangsrekrutierung durch hessische Werber zu entschuldigen versucht. Er bezeichnet sich rückblickend nur als „Halbarrestanten“.¹⁹ Geradezu zynisch kommentiert er seinen Dienst bei der russischen Armee, in dem er den polnischen Auf-

¹² Seume, Einige Nachrichten über die Vorfälle in Polen im Jahre 1794, Werke, Bd. 2, S. 171ff.

¹³ Seume, Über Prüfung und Bestimmung junger Leute zum Militär, Werke, Bd. 2, S. 141.

¹⁴ Seume, Über das Leben und den Charakter der Kaiserin von Rußland Katharina II., Werke, Bd. 2, S. 229ff.

¹⁵ Vor allem in: Seume, Einige Nachrichten über die Vorfälle in Polen im Jahre 1794, Werke, Bd. 2, S. 171ff.

¹⁶ Seume, Amalia, Werke, Bd. 2, S. 515.

¹⁷ Brief an Kotzebue, 22. August 1803. In: Jörg Drews und Dirk Sangmeister (Hg.): Johann Gottfried Seume. Briefe. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag 2002, S. 662f.

¹⁸ Im Gegensatz übrigens zu seinen mehrfachen Desertionsversuchen aus hessischen und preußischen Diensten, deren letzter 1887, augenzwinkernd geduldet, glückte.

¹⁹ Seume, Mein Leben, Werke, Bd. 1, S. 63.

stand niederzuschlagen half, der 1795 in der dritten und letzten Teilung Polens endete: „Ich kam durch Zufall hin, und durch Zufall weg“.²⁰

Zynisch aber typisch: Häufig hat Seume dem Schicksal die Verantwortung für sein Leben überlassen oder zugeschrieben, statt sie selber zu übernehmen und zu tragen.²¹ Für einen Aufklärer ist diese Haltung an sich schon kompromittierend. Für Seume erst recht. Hat er doch seinem Freund Münchhausen einst öffentlich abverlangt:

Sei Harmonie in Wort und Tat, und weiche
Kein Haarbreit, stark wie eine Königseiche;
Und felsenfest sei, was du sagst.²²

Seume selber ließ sich oftmals eher von spontanen Einfällen leiten. Einigermaßen hartnäckig verfolgte er als russischer Leutnant immerhin vorrübergehend das Ziel Major zu werden. Unaufgefordert, dafür in peinlichster Unterwürfigkeit hat er sich seinem verehrungswürdigen Chef, dem Ritter Freiherrn von Igelström, mit einem bizarren Bekenntnis zum Militärdienst an den Hals geworfen: „Mir würde es die schmeichelhafteste Belohnung sein, wenn einige meiner Gedanken [...] einigermaßen die Billigung meines Generals erhielten“.²³ Jahre später hatte er für Berufssoldaten, die nicht für ihr Vaterland kämpften, nur noch harsche Worte übrig:

Es kann in seinem Ursprung nicht leicht ein schlimmeres Wort sein, als Soldat, Söldner, Käufling, feile Seele, *solidarius*, glimpflich Dukatenkerl. [...] Es ist ein unbegreiflicher Wahnsinn des menschlichen Geistes, wie der Name Soldat ein Ehrentitel werden konnte.²⁴

Noch nicht einmal ein Jahr lang hatte Seume nach seinem Abschied aus der russischen Armee als Korrektor bei Göschen in Grimma das Leben als Zivilist erprobt, da sehen wir ihn schon wieder als wenig consequenten Zweifler an der Richtigkeit dieser Entscheidung:

Ich fürchte, die sitzende litterarische Lebensweise wird meiner Gesundheit in die Länge nicht behagen, und werde ich vielleicht gelegentlich wieder in Kriegsdienste zu gehen suchen. In Ruß-

²⁰ Seume, Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802, Werke, Bd. 1, S. 160, Vorrede.

²¹ „Das Schicksal hat mich gestoßen“. Ebda, S. 159.

²² Seume, Abschiedsschreiben, Meinem Freunde M..., Werke, Bd. 2, S. 472.

²³ Seume, Über die Prüfung und Bestimmung junger Leute zum Militär (wie Anm. 13), S. 141ff.

²⁴ Seume, Apokryphen (wie Anm. 4), S. 32.

land könnte dies sehr leicht geschehen, da es mir dort nicht an Verbindungen fehlt; aber ich will mein Vaterland nicht wieder gegen eine halbe Barbarei eintauschen.²⁵

Ihm war offenbar nicht grundsätzlich die Lust am Kriegsdienst vergangen und militärische Fragen beschäftigten ihn lebenslänglich.²⁶ Gewandelt hatten sich indessen seine moralischen Ansprüche. Sie sollten sich weiter verschärfen. So konnte er sich zeitweise einen erneuten Dienst für den preußischen König²⁷ vorstellen – dem er Jahre zuvor als Deserteur hatte entfliehen wollen und den er wiederum Jahre später als entwürdigend bezeichnete.²⁸

Nein, ‚fest wie eine Eiche‘ stand Seume wahrhaftig nicht im Leben, und auch nicht zu etlichen seiner eigenen Grundsätze. Sein Wankelmut läßt sich vielleicht mit Begriffen wie ‚Reifeprozess‘ und ‚Erfahrung‘ erklären. Aber er würde uns diese Erklärung leichter machen, wenn er älter werdend prinzipientreuer geworden wäre. Immerhin, ganz frei von Einsicht war er offenbar nicht. So relativiert er die kernige (und typische) Aussage

Seit langer Zeit kennen Sie meine Aufrichtigkeit, Unparteilichkeit und feste Wahrheitsliebe; Sie wissen, daß ich ohne alle Rücksicht immer mein Urteil sage, auch wenn ich mir wohl gar Nachteil und Gefahr dadurch erwerbe

durch die zurückhaltende Ergänzung:

Ich bin ein ehrlicher Mann, der ohne Vorurteil zu sehen glaubt, der seinen Satz hält, so lange er ihm Wahrheit ist, und gern den Irrtum verläßt, sobald ihn eine bessere Überzeugung führt.²⁹

Von dieser Einsicht ließ sich Seume freilich seltener leiten, als von seinem leicht verletzbaren Stolz – und von seiner Schüchternheit. Es gehörte nicht viel dazu, Seume zu kränken, zu verunsichern oder zu frustrieren –

²⁵ Brief an Gleim vom 01. Mai 1798. In: Seume, Briefe, S. 156ff.

²⁶ Freilich, er hegte (später) auch Zweifel: „Mit dem Degen kann man wohl zuweilen beweisen, daß man Mut hat, aber nie, dass man Ehre besitzt: oft geht daraus das Gegenteil hervor.“ Seume, Apokryphen (wie Anm. 4), S. 97.

²⁷ Brief an Gleim vom 17. Mai 1798. In: Seume, Briefe, S. 163f.

²⁸ Er zitiert einen jungen Mann, der es ablehnt, in preußischem Dienst dem „Vaterland“ zu dienen: „Da bekomme ich ja Prügel von dem adligen Fähnrich...“ Seume, Apokryphen (wie Anm. 4), S. 116.

²⁹ Seume, Einige Nachrichten über die Vorfälle in Polen im Jahre 1794 (wie Anm. 12), S. 176.

und dann nahm er zumeist Reißaus, statt sich der problematischen Situation zu stellen. Der Briefwechsel mit seinem Freund, dem Dichter Johann Wilhelm Ludwig Gleim, enthält einige Zeugnisse für diese Interpretation seumischen Verhaltens. Auch etliche Brüche in seiner Biographie³⁰ lassen sich als Fluchtreflexe deuten. So trieben bereits den Theologiestudenten seine Glaubenszweifel letztlich bis nach Amerika. Die Flucht vor der entwürdigenden Arbeit als Korrektor und vor den demütigenden Erinnerungen an eine geplatzte Verlobung (mit Wilhelmine Röder) gehören zu den greifbarsten Motiven für den Gewaltmarsch nach Syrakus, den er selber nie recht begründen konnte.

Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts haben ihn offenbar stets verunsichert. Das fiel schon seinen Zeitgenossen auf: Das Frontispiz der zweiten Auflage von *Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802* ziert die Illustration einer Szene, in der sich Seume selber als verklemmten Puritaner schildert, der eine ‚junge, schöne Sünderin‘ ‚grämelnd‘ vergrault³¹ (und sich anschließend erst recht grämt). Seiner zweiten großen Liebe, Johanna Loth, hat Seume seine Verehrung vorsichtshalber erst gestanden, als sie sich anderweitig gebunden hatte. Und wieder riß er aus, diesmal zu seiner Rundreise um die Ostsee, die ihren Niederschlag in dem Werk *Mein Sommer 1805* fand.³² Sein Freund Göschen sah jedenfalls gar keinen Sinn in dieser Aktion: „Glauben Sie ja nicht, Seume habe eine Absicht bei der Reise“, schrieb er Karl August Böttiger und fuhr fort:

Das ärgert mich eben, daß der Mensch so sorglos in die Welt hineinspaziert. Ich meine sorglos, wegen der zukünftigen Tage seines Lebens. Er geht, um zu gehen, oder um etwas zu vergehen. Ergehen wird er sich nichts.³³

Vielleicht irrte sich Göschen, vielleicht rettete Seume reisend sein Leben. Er liebäugelte in Krisensituationen häufiger mit einer endgültigen Flucht in den Suizid: „Es sind in der Welt viele Mittel ehrlich zu leben; und wenn keines mehr ist, finden sich doch einige, nicht mehr zu leben.“³⁴

³⁰ Vgl. Seume, *Mein Leben* (wie Anm. 19).

³¹ Seume, *Spaziergang nach Syrakus* (wie Anm. 20), S. 478f. und Abb. 5.

³² Ein weiterer Grund scheint in dem vergeblichen Versuch bestanden zu haben, alte Gönner um Unterstützung seines Antrags auf eine Offizierspension zu bitten.

³³ Göschen, Brief an Böttiger am 09.02.1805. Zitiert nach: Planer und Reißmann, *Johann Gottfried Seume*, S. 471.

³⁴ Seume, *Spaziergang nach Syrakus* (wie Anm. 20), S. 162, Vorrede.

Sensibel reagierte Seume immer wieder auf Verletzungen seiner Ehre. Gekränkt währte er sich schon, wenn man ihn wieder einmal übersehen oder übergangen hatte. Zurückgesetzt oder mißachtet fühlte er sich nicht nur als potentieller Ehemann und als Soldat, sondern auch als Wissenschaftler. Hatte er doch nach seiner Habilitation im Jahre 1809 (übrigens zu einem militärhistorischen Thema) mit einer universitären Laufbahn liebäugelt. Als man ihn 1809 bei der Feier zum vierhundertjährigen Bestehen ‚seiner‘ Universität Leipzig nicht eingeladen hatte, fühlte er sich gekränkt. Öffentlich (und weinerlich) beklagte er sich in dem Gedicht *An die Muse*:

Es mögen denn die Zünftler mich verschmähen;
 Ich werfe das Gefühl von mir,
 Will, wie bisher, ernst meine Wege gehen:
 Sie führen mich zu dir.³⁵

Sicher stand Seumes bürgerliche Herkunft einer raschen Karriere im ständisch strukturierten und aristokratisch dominierten Europa jener Zeit im Wege. Aber er hat sich kaum bemüht, dieses Handicap durch Zielstrebigkeit zu mindern. Hartnäckiger verhielt sich beispielsweise sein Kollege Johann Paul Friedrich Richter (1763-1822), besser bekannt unter dem Pseudonym Jean Paul, der fast zeitgleich mit Seume in Leipzig studierte. Auch er stammte aus kleinen Verhältnissen, kannte ähnliche religiöse Zweifel, verdiente zeitweise sein schmales Brot ebenfalls als Hauslehrer – aber ließ sich nicht durch berufliche Abwege von dem Ziel abbringen, ein anerkannter Schriftsteller zu werden. Öffentliche und fachliche Anerkennung fand auch Johann Heinrich Voss (1751-1826), dessen Herkunft eher noch erbärmlicher war. Er glänzte sowohl als Dichter, als auch durch Übersetzungen von Werken der antiken Weltliteratur – mithin auf Feldern, auf denen auch Seume Lorbeeren zu ernten versuchte.

Kränze hat man auch dem Lyriker Seume aus gutem Grund kaum geflochten. Aber immerhin dem Reiseschriftsteller. Und das erstaunt nun wieder – zumindest auf den ersten Blick. Denn seinen eigenen Ansprüchen ist er auch auf diesem Gebiet nicht immer gerecht geworden. „Orter, Personen, Namen, Umstände sollten immer bei den Tatsachen als Beleg sein, damit alles so viel als möglich aktenkundig würde“.³⁶ Diesem

³⁵ 1809 im *Morgenblatt für gebildete Stände* Nr. 308. Zitiert nach: Planer und Reißmann, Johann Gottfried Seume, S. 628f.

³⁶ Seume, Spaziergang nach Syrakus (wie Anm. 20), S. 158, Vorrede.

Credo zum Auftakt seines Hauptwerks *Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802* folgt zwar ein spannender, originell geschriebener Text. Aber aktenmäßig Belege zu sammeln, das war deutlich spürbar nicht gerade Seumes Stärke. Er geizt mit Fakten und Tatsachen zum Beleg für Behauptungen, selbst exakte Orts- und Zeitangaben fehlen oft.

Nicht einmal seine Quellen gibt Seume gern preis. Das Buch *Reise durch Sizilien und Großgriechenland. Zwei Sendschreiben an Winckelmann* des Freiherren Johann Hermann von Riedesel zu Eisenbach gehört wahrscheinlich dazu. Dieser Sendbote Winckelmanns, der Sizilien gut drei Jahrzehnte vor Seume bereiste, hat hier außer antiken Trümmern zahlreiche Mißstände vorgefunden und seine Sozialkritik sogar statistisch untermauert. Seume hingegen schreibt überwiegend von sich selber, beschreibt vor allem sein Innenleben. Sprachgewaltig, meistens lakonisch, oft reichlich apodiktisch und durchweg glaubhaft läßt er uns an seinen Gefühlswallungen teilhaben. Wie er sich wieder einmal geärgert, erzürnt, ereifert oder auch gefreut hat, wird überdeutlich – im Gegensatz zu den Anlässen seiner Erregung.

Konkret beschreibt Seume ausgerechnet Anlässe für sinnliche Vergnügen. Immer öfter und deutlicher, je länger er Italien durchwandert, gibt er sich als Weinliebhaber und -kenner zu erkennen und vertieft sich zunehmend in die detaillierte Beschreibung opulenter Tafelfreuden. Diese Wandlung muß jene seiner Anhänger verwirren, die Seume als den Asketen schätzen, der beteuert: „Ich trinke keinen Wein, keinen Kaffee, keinen Liqueur, rauche keinen Tabak und schnupfe keinen, esse einfache Speisen [...] meine stärkste Ausgabe sind Obst“.³⁷ Aber auch seine sozialkritischen Polit-Jünger dürfte es schockieren, wenn er schließlich nach einem opulenten Mahl mit delikaten Zutaten vom Ätna gesteht:

Ich bin Willens, ihn [den Ätna, K.W.B.] auf alle Weise zu genießen; deswegen bin ich hergekommen; und wohl nicht absichtlich, um das Unwesen der Regierung und der Möncherei zu sehen.³⁸

Sozialkritik, Obrigkeitsbeschimpfung und Kirchenschelte aus Versehen?

Überzeugen kann Seume, nicht zuletzt im *Spaziergang*, besonders durch seine bildhafte Sprache sowie durch literarische Gestaltung, Verfremdung und Verschlüsselung von Ereignissen, Ansichten und Absichten. Diese Höhenflüge in eine allenfalls dichterische Wahrheit verblüfft bei

³⁷ Brief an Gleim vom 01. Mai 1798. In: Seume, Briefe, S. 156.

³⁸ Seume, *Spaziergang nach Syrakus* (wie Anm. 20), S. 371.

einem Autor, der als Anhänger einer radikalen Auffassung der Aufklärung Romane verdammt und noch in einem höchst privaten Brief Wert auf die Feststellung legte:

Ich bin niemals Dichter gewesen; alles, was ich gesagt habe, ist immer die Wahrheit gewesen, und dadurch haben meine Werke einiges Verdienst. [...] Lassen Sie mir die Gerechtigkeit widerfahren, selbst das geringste Wort zu glauben, das ich gesprochen und geschrieben habe.³⁹

Auch wenn sich dieser Appell eher auf Gefühlsäußerungen beziehen dürfte: er reizt den Skeptiker zur empirischen Überprüfung angeblich authentischer Darstellungen. Als Stichprobe bietet sich ein Geschehen an, das er im *Spaziergang* auf den Monte Pellegrino verlegt. Wenige Prosatexte sind dem Dichter Seume überzeugender gelungen, als die symbolgeladene Schilderung seines Verzichts auf die geliebte Wilhelmine Röder; wie ihm deren Abbild zerbröseln, wie er die Scherben entsorgt, wie er die Heilige Rosalia zur Zeugin des Verzichts macht – und sie despektierlich entweiht. Vor Ort stellen sich prompt Zweifel ein. Ganz so, wie von Seume beschrieben, kann sich das Geschehen kaum ereignet haben.⁴⁰

Nun hat sich vieles seither verändert, wohl auch die Szenerie auf Palermos Pilgerberg. Vor allem aber hat sich unser Verhältnis zu literarischen und sonstigen Heldengestalten und zum Geniekult des 19. Jahrhunderts verändert. Menschen, die ihr Schicksal stets sieghaft meistern, sind uns verdächtig. Uns stehen Persönlichkeiten wie Seume näher, die mit beiden Beinen im Sumpf stecken – und sich trotzdem nicht geschlagen geben. Es ist womöglich der Verlierer Seume, der noch heute fasziniert. Weil er sich unter widrigen Umständen seinen Stolz bewahrt. Den ungebrochenen Respekt verdient er sich zudem für die Klar-

³⁹ Französisch geschriebene Passage im Abschiedsbrief an Johanna Loth (Seume, Briefe, S. 498). Bei der Verwendung des Begriffes ‚Poète‘ kann Seume nur an Roman-Autoren gedacht haben. Gedichte hat er schließlich selber in großer Zahl abgesondert – und über Romanschreiber hat er sich häufig ereifert.

⁴⁰ Die Passage ist nachzulesen in Seume, Werke, Bd. 1, S. 406ff. Zu diesem Thema vgl. den Beitrag von Albert Meier über die Unzuverlässigkeit von Johann Gottfried Seumes Reisebeschreibungen in diesem Band. Zweifel an Seumes Darstellung nährt auch Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld, der Schöpfer des Miniaturbilds. Ihm zufolge hat es Seume in den Vesuv geworfen (Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld: Meine Lebensgeschichte. Hg. v. Otto Werner Förster. Leipzig: Taurus 2000).

heit, mit der er ein zentrales rechtstaatliches Prinzip erkannte und unermüdlich propagierte: „Es gibt nur eine Tugend; und diese Tugend ist Gerechtigkeit“.⁴¹

Verblüffend bleiben gleichwohl die Widersprüche im Leben und im Werk des rätselhaften Sachsen – und die Tatsache, daß Generationen von Interpreten und Exegeten sie kaum wahrgenommen haben. So verdient Seume denn unsere Anerkennung als derart überzeugender Autor, daß wir dazu neigen, sein Werk ungeprüft als Beschreibung reiner Realität hinzunehmen. Sogar Bewunderung verdient die Chuzpe, mit der er ein teilweise fiktives Bild von seiner Persönlichkeit und seiner Biographie entwarf. Auch wenn er damit in der Literaturgeschichte nicht allein steht: Es ist schon eine beachtliche Lebensleistung, sich auf der Basis kühner Mißachtung von Fakten und Wahrhaftigkeit ausgerechnet als moralische Instanz zu etablieren⁴² – und damit auch noch nachhaltig erfolgreich zu sein.

Im Lauf zweier Jahrhunderte wurden zwar etliche Züge jenes Bildes überhöht, verzerrt oder ausgeblendet, das Seume von sich selber entworfen hat.⁴³ An der charakterlichen Integrität ihres Vorbilds hat seine Fangemeinde bislang jedoch kaum gezweifelt. Der zeitlose gesellschaftliche Bedarf nach alltagstauglichen Leitfiguren mag die Entstehung eines gewissen Seume-Mythos erklären – und die Scheu ihn anzukratzen.

Garlieb Merkel, ein Zeitgenosse und Freund Seumes, hatte keine Hemmungen und machte ihm nach eigenen Angaben einmal in einem „vertrauten Gespräch [...] ziemlich lebhaft[e] Vorwürfe darüber, daß er in allen Verhältnissen seines Lebens immer und immer *nur* damit beschäftigt gewesen sei, seine moralische Individualität zu retten.“⁴⁴ Nach länge-

⁴¹ Seume, *Mein Sommer 1805* (wie Anm. 1), S. 556.

⁴² „Seume ist, wenn auch kein Dichter im vollen Sinn des Wortes, doch ein Schriftsteller von weitgehender Bedeutung, ein Mann von Geist und Charakter“ (Allgemeine Deutsche Biographie. Hg. v. d. Historischen Commission bei der Königl. Akademie der Wissenschaften. Bd. 34. Leipzig: Duncker und Humblot 1892).

⁴³ So war Seume als Aufklärer lange Zeit wenig gefragt, während man seinen Patriotismus früh (und recht lange) hervorhob und nicht selten zum Nationalismus umdeutete: „Seume ist Aufklärer, aber als solcher ein schroff republikanischer Charakter sowie deutscher Patriot und daher erträglich“. (Adolf Bartels: *Geschichte der deutschen Literatur* in einem Band. 17. Aufl. Braunschweig: Westermann o.J.)

⁴⁴ Garlieb Merkel: Seume. In: Jörg Drews (Hg.): „Wo man aufgehört hat zu handeln, fängt man gewöhnlich an zu schreiben.“ Bielefeld: Aisthesis 1991,

rer Auseinandersetzung bekam er von Seume eine vermutlich wirklich ehrliche Antwort, die womöglich einige Ungereimtheiten erklärt: „Lassen Sie mich in Ruhe! Ich gehöre nun einmal zu den Menschen, die nur: Ich will *nicht!* sagen können.“⁴⁵

S. 313. An gleicher Stelle vermutet Merkel in Bezug auf Seume: „Wäre sein Verstand und seine Phantasie seiner Vernunft und seinem Gefühl gleichgekommen, er wäre vielleicht einer der größten Schriftsteller oder Dichter seiner Nation geworden“.

⁴⁵ Ebda, S. 314.